

Hrodek, Dominik u. a. (Hgg.): *Slovanství ve středoevropském prostoru. Iluze, dezi-
luze a realita. Pardubická konference (22.-24. dubna 2004)* [Die slawische Idee im
mitteleuropäischen Raum. Illusion, Desillusion und Realität. Pardubitzer Konferenz
(22.-24. April 2004)].

Libri, Praha 2004, 401 S.

Seit dem Meilenstein des Sammelbandes „Slovanství v národním životě Čechů a
Slováků“ (Die slawische Idee im nationalen Leben der Tschechen und Slowaken),
herausgegeben von einem Autorenkollektiv unter Vladislav Šťastný im Aufbruchs-
jahr 1968, sind schon fast vier Jahrzehnte vergangen. Die sowjetische Invasion hatte
die Neigung im tschechischen Milieu, sich mit dem Thema der slawischen Idee zu
beschäftigen, für längere Zeit verhagelt. So ist erst jetzt, mit langem Abstand und
getragen von einer Enkelgeneration, abermals ein Sammelband mit meist kürzeren,
aber gut fundierten Beiträgen erschienen, der zwar nicht in der 1968 erreichten
handbuchartigen Geschlossenheit, aber dafür in einer bunteren Vielfalt von
Aspekten und im interdisziplinären Zugriff das Thema „im mitteleuropäischen
Raum“ behandelt. Tatsächlich ist dieser Band ein Produkt dreier Tagungen, von der
Vereinigung „Střed – středoevropský dialog“ (dessen Vorsitzender der Haupt-
herausgeber Dominik Hrodek ist) und drei Partnerinstituten in drei Ländern veran-
staltet: dem Institut für tschechische Geschichte der Karls-Universität, dem Kolle-
gium für Osteuropa in Wrocław (Breslau) und dem Lehrstuhl für slowakische Ge-
schichte der Comenius-Universität in Bratislava. Die Tagungen fanden in Pardubice
(Pardubitz, 2002 und 2004) und in Wrocław (2003) statt. Als besondere Leistung
muss anerkannt werden, dass der Band sehr rasch erschien.

Die große Mehrzahl der 32 Autorinnen und Autoren ist in den 1970er Jahren
geboren. In unseren Gegenden wäre der Band also als Produkt von „Nachwuchs-
konferenzen“ zu bezeichnen; schon als solches ein bemerkenswerter Erfolg. Natür-
lich gibt es unter den Autoren auch vier, die etwas älter sind und die als „Garanten“
des ganzen Unternehmens fungierten.

Die meisten Autoren sind Tschechen, aber nicht alle aus Prag; unter den slowaki-
schen gibt es nur einen aus Bratislava; von den polnischen Beiträgern sind zwei
Drittel aus Warschau. Insgesamt zeugt die knappe Kommentierung der Verfasserliste
aber von einer – gegenüber den sozialistischen Zeiten – erfreulichen Mobilität, so-
wohl innerstaatlich als auch über die Staatsgrenzen hinweg.

Auf einen Überblick über die Problemgeschichte des Panslawismus von Radomír
Vlček folgen vier Hauptabschnitte des Buches, die, wie bei solchen Sammelbänden
üblich, nicht allzu stringent die vorgetragenen Referate gruppieren:

Der erste Abschnitt trägt mit Recht einen sehr heterogenen Titel: „Slawische
Identität – Mythos, Stereotyp, Realität, Mitteleuropa“. Der gedankenreiche einlei-
tende Beitrag des Brünner Slawisten Ivo Pospíšil zeigt schon allein, wie vielfältig und
verschränkt die Begrifflichkeiten im Bereich dessen sind, was man im deutschen

Sprachgebrauch allzu pauschal mit „panslawisch“ bezeichnet, und wie eingebettet dieser Komplex in das „Mitteleuropäische“ ist. Darauf richtet Olena Betlij in ihrer Studie über mitteleuropäische Identität ihre Aufmerksamkeit. Auch sie findet kurios, wie das Wort „ostmitteleuropäisch“ gerade bei Tschechen verabscheut wird, was aber bezeichnend für deren mitteleuropäisches Zugehörigkeitsgefühl ist. Michal Těra spürt für das Mittelalter das Verhältnis zwischen dem eher ethnisch verstandenen Slawen-Begriff und den territorial konzipierten Einzelnations-Bezeichnungen auf. Łukasz Ostrowski zweifelt die gegenwärtige Relevanz der nur noch historisch wichtigen Kategorie „Slawen“ an. Mit wechselseitigen Stereotypen slawischer Nationen beschäftigen sich Peter Šoltés (ungarische Slawen in Reiseberichten des 18./19. Jahrhunderts) und Adam Jezierski, der Studierende von fünf ukrainischen Universitäten nach ihrem Polenbild befragt hat. Einen eher politischen Bereich behandeln Marcin Szczepeński (das Slawische in der sorbischen Identität) und Adam Eberhardt (die Rolle des Slawentums in der heutigen russischen Außenpolitik).

Der folgende Abschnitt über die slawische Idee „in politischen und wissenschaftlichen Programmen und Konzeptionen“ beginnt mit einem einsichtsreichen Beitrag von Jan Rychlík über die nur in begrenzten Zeitabschnitten auftretende, weitgehend utilitaristische Verwendung der slawischen Idee in der sowjetischen Politik. Zwei Beiträge analysieren Aspekte der rechten Szene in der tschechoslowakischen Zwischenkriegspolitik in Hinsicht auf das slawische Thema: Dominik Hrodek anhand der Zeitschrift „Národní myšlenka“ und Martina Lustigová mit einer Darstellung der „Slawischen Politik“ des wohl auf diesem Gebiet engagiertesten prominenten Politikers Karel Kramář. Martin Lacko arbeitet differenziert die mehrfach wechselnden Stimmungen der slowakischen Bevölkerung zum Slawenthema während des Slowakischen Staates von 1939 bis 1945 heraus, und Marek Syrný setzt das für die unmittelbare Nachkriegszeit fort. Die slawische Idee in den tschechischen politischen Parteien der „Dritten Republik“ analysiert Michal Pehr. Marek Příhoda springt zeitlich zurück und beschreibt die Vorstellungen von Juraj Križanić über die Slawen. Das Fortschreiten von der „Slawophilie“ zu einem geschichtsphilosophischen Gebäude bei dem außerhalb Polens wenig bekannten Feliks Koneczny (1862-1949) verfolgt Krzysztof Burdon; der Abschnitt wird von Jitka Komendová mit einem kritischen Blick auf die „Klippen“ der „Geschichte des Slawentums“ von Jaroslav Bidlo abgeschlossen.

Ein dritter Abschnitt ist der „slawischen Idee in Kultur und Bildung der mitteleuropäischen Völker“ gewidmet. Hier greift Hanuš Nykl noch einmal die schon oft beobachtete Interferenz von Panslawismus und Kulturtypenlehre auf und bestimmt den Ort Danilevskijs, Leont’evs und Dostoevskijs in diesem Spannungsfeld. Rudolf Kučera (geb. 1980) schreibt über die Erziehungspolitik in der Ära Bach und die Slawen. Die Rolle der katholischen Kirche in der konfessionell und religiös vieltätigen Ostslowakei im 19./20. Jahrhundert wird von Peter Zubko untersucht. Einen Kontrapunkt zum Tschechoslowakismus bildete die „fiktive Gesellschaft“ der slowakischen Studenten in Prag in den 1920er Jahren (Dáša Beracková). Zwei kunstorientierte Beiträge runden diese Sektion ab: Marek Krejčí über slawische Elemente in den polnisch-tschechischen Kulturbeziehungen der zwanziger Jahre und Waldemar Kuligowski über Folkmusik in Polen und – Serbien.

Die „Slawen und ihre ‚Grenzen““ bilden den Generalnenner des letzten Abschnittes in diesem Band. In einer Überlegung gleichen Titels plädiert Václav Veber dafür, die Slawenfrage realistischer auf das Grundproblem „Russland und Europa“ zu reduzieren. Einige weitere Beiträge stoßen an interne und externe „Grenz“-Fragen der slawischen Welt vor: Iwona Wysztygiel schreibt über die Tataren in Polen, Andrzej Tichomirow über die Lage der Polen in Weißrussland von 1945 bis in die Gegenwart, Michal Šmigel verfolgt die „Liquidierung“ der nachrevolutionären russischen und ukrainischen Emigration nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Funktionalisierung des Lausitzer Problems im polnisch-tschechoslowakischen Spannungsfeld während des Zweiten Weltkriegs untersucht Piotr Pałys; in die teils gute, teils heikle Zusammenarbeit des polnischen und des tschechoslowakischen Geheimdienstes führt Jiří Friedl ein. Ebenfalls von Camouflage bestimmt war das Durchschleusen polnischer Bürger durch die Nachkriegs-ČSR nach Westen (Jiří Plachý). Zum Schluß kritisiert Attila Simon die Bodenreform der Zwischenkriegszeit als Mittel der „slawischen Expansion“.

Den (meist) Nachwuchsautorinnen und -autoren des Bandes kann durchweg ein solides bis hohes fachliches Niveau attestiert werden. In einigen Fällen allerdings, bei denen das vom Thema her relevant wäre, muss als bedauerlich empfunden werden, dass die Rezeption englisch- und deutschsprachiger Literatur zu wünschen übrig lässt. Ist das noch die Folge der früher gewohnten Abschottung, ja Selbstgenügsamkeit? Möglicherweise aber auch der hohen Kosten für Fernleihe aus dem Ausland.

Dass dieses Buch kein Register hat, gehört fast schon zur leidvollen Gewohnheit; manche der sehr begrüßenswerten englischen bzw. deutschen Zusammenfassungen der in Tschechisch, Slowakisch und Polnisch geschriebenen Beiträge sind in sprachlicher Hinsicht recht holperig. Aber insgesamt ist das ein bunter, immer wieder anregender und informativer, ja erfrischender Band, der die Erkenntnis des Problemereichs „slovanství“ an vielen Stellen neu illustriert, an einigen sogar erheblich vorangebracht hat.